



Armut ist weiblich

Von Kurt Bangert

Sie steht morgens um fünf Uhr auf, noch bevor die Sonne am Horizont zu sehen ist. Sie hat nur wenige Augenblicke für sich selbst. Sie ist Mädchen, aber auch Frau, eine Kindbraut, eine *teenage mother*, die für Essen und Haushalt zuständig ist. Sie ist gerade mal 15, aber hier, an den Ausläufern des Ganges, hat sie bereits die Bestimmung erreicht, die ihr in den Augen ihrer Eltern zukommt. „Sie“ ist eine von Millionen von Mädchen und Frauen, denen das Selbstbestimmungsrecht verweigert wird und die deshalb unter ihrem Frausein leiden.

Mädchen und Frauen bilden die Hälfte der Menschheit, aber in vielen Teilen der Welt ist es kein Vergnügen, ein Mädchen oder eine Frau zu sein. Sie erbringen den größeren Anteil der Arbeitsleistungen, erhalten jedoch nur ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Hundertstel des Eigentums. Die Lebenserwartung von Frauen in der „Dritten Welt“ beträgt durchschnittlich 62 Jahre, in den ärmsten Ländern sogar nur 52 Jahre. (Zum Vergleich: In den Industriestaaten beträgt die Lebenserwartung 79,4 Jahre.) Jährlich sterben mehr als eine halbe Million Frauen – das ist ein Frauentod pro Minute – an den Folgen einer Schwangerschaft und mangelnder Betreuung bei der Geburt. Ausgehend von den Geburtsstatistiken und dem zahlenmäßigen Verhältnis zwischen Männern und Frauen müssten heute 100 Millionen Frauen mehr auf dieser Erde leben. Mädchen, diese Schlussfolgerung drängt sich einem auf, sind eine bedrohte Spezies.

Von der Wiege bis zur Bahre erleben Mädchen und Frauen häufig Ablehnung, Benachteiligung und Unterdrückung, und zwar in den unterschiedlichsten sozialen, kulturellen und religiösen Ausformungen. In vielen Kulturen ist das Mädchen unerwünscht und wird als Last empfunden. Nach Ansicht der Inderin Radha Paul von World Vision sind Mädchen nicht nur in Indien Opfer eines fatalen kulturellen Zirkelschlusses, aus dem es kein Entrinnen gibt. „Man schreibt die Folgen des Problems seinen Ursachen zu und die Ursachen des Problems den Folgen“, sagt Paul. „Mädchen sind nichts wert, weil sie eine Last sind, und sie sind eine Last, weil sie nichts wert sind.“

Eigentlich sollte es ganz anders sein. Alle Kinder sollten eine gute Starthilfe in ein menschenwürdiges Leben bekommen. Kein Kind sollte aufgrund seines Geschlechts oder seiner Herkunft benachteiligt sein. Diese ethischen Grundsätze haben alle Staaten anerkannt, die die Menschenrechtserklärung und die Kinderrechtskonvention unterzeichnet haben. Leider sieht die Realität für Millionen von Mädchen trotz einiger Fortschritte bei der rechtlichen Gleichstellung immer noch ganz anders aus.



Kinder und Küche statt Bildung und Ausbildung

Mit der Begründung, dass Mädchen ohnehin in eine andere Familie einheiraten würden und daher wenig zum Broterwerb der eigenen Familie beitragen könnten, bekommt eine Tochter in vielen Ländern der Welt von allem weniger als ihre Brüder: weniger Nahrung, weniger Pflege, weniger Bildung. Als Jugendliche muss sie länger arbeiten und wird dafür auch noch schlechter bezahlt. Von der Familie als finanzielle Bürde betrachtet, wird sie nicht selten schon als Kind verheiratet. Mädchen sein heißt weniger Chancen haben: zum Leben und zum Überleben.

In Südasien werden Mädchen als Belastung angesehen, weil bei ihrer Hochzeit eine Mitgift fällig wird. In ländlichen Gegenden werden aus diesem Grund noch immer erschreckend viele Mädchen nach der Geburt getötet, während in den Städten die Zahl der gezielten Abtreibungen von weiblichen Föten zunimmt. Doch selbst wenn sie diesem Schicksal entgehen, sind ihre Überlebenschancen geringer. Von 13 Millionen Mädchen, die jährlich in Indien geboren werden, erlebt ein Viertel nicht den 15. Geburtstag. Töchter werden schlechter ernährt und medizinisch versorgt. Besonders gefährdet sind Mädchen mit einer älteren Schwester.

Auch in vielen afrikanischen Kulturen wird sich eine Frau, die drei Jungen zur Welt bringt, glücklich schätzen, während eine Frau mit drei Töchtern nur Mitleid erregt. „Wenn ein Junge geboren wird, gibt es für die ganze Sippe ein Fest“, sagt Fatuma Hashi aus Somalia. „Kommt ein Mädchen zur Welt, feiert niemand.“ Fatuma selbst wuchs in einer Familie mit vier Mädchen und einem Jungen auf, dem Nachzügler. Verwandte hatten ihren Vater immer wieder bedrängt, sich doch eine zweite Frau zu nehmen, weil seine Frau zunächst nur Mädchen bekam. Er weigerte sich und ließ allen seinen Kindern eine gute Bildung zukommen. Fatuma studierte Rechtswissenschaft, wurde 1980 Mitglied des somalischen Parlaments, floh 1989 ins Exil und ist heute Frauenbeauftragte für die internationale Hilfsorganisation World Vision. „In Afrika sagt man den Mädchen, die selbstbewusst auftreten: Verhalte dich nicht so! Du bist doch kein Junge!“, sagt Fatuma. „Und so wachsen die Mädchen mit einem Gefühl der Unzulänglichkeit auf.“

Sakaya hatte es nicht für möglich gehalten, schon mit 14 Jahren schwanger zu werden. Dennoch passierte es. Sie musste die Schule verlassen und einen 16 Jahre älteren Mann heiraten. Das geschah kurz nach ihrer Beschneidung, durch die sie nach Tradition ihres Stammes, den Massai, vom Mädchen zur Frau wurde. An die Hochzeit und ihre Folgen denkt Sakaya heute nur mit großer Verbitterung: „Ich fühlte mich zur Ehe überhaupt nicht bereit und wollte meine Familie nicht verlassen. Außerdem hatte ich Angst, dass mein Mann mich schlagen würde, weil ich das schon von vielen Männern gehört hatte.“ Bei der Geburt ihres Sohnes hatte sie tagelang Schmerzen. Von ihrem Mann erhielt sie keine Unterstützung. Ihren Mann hätte sie in dieser Zeit „am liebsten nie wiedergesehen“, denn „er hatte mich schwanger gemacht, aber mir in keiner Weise geholfen, die Schmerzen zu ertragen“.

Am meisten bedauert Sakaya, dass sie nach der 7. Klasse die Schule abbrechen musste und jetzt völlig von ihrem Mann abhängig ist. „Wäre ich nicht schwanger



geworden, hätte ich die 8. Klasse auch noch besucht und die Möglichkeit gehabt, Lehrerin zu werden. Dann könnte ich für mich und meine Kinder selbst sorgen.“ Manchmal fühlt sich die Kind-Mutter einsam. Ihre Bewegungsfreiheit ist eingeschränkt, ihr Arbeitspensum erscheint ihr „überwältigend“. Aber sie kann über ihre Gefühle mit niemandem reden. Alle sehen in ihr die erwachsene Frau, die ihren Pflichten nachkommen muss. Zwei Drittel der Kinder, die keine Grundschule besuchen oder sie vorzeitig abbrechen, sind Mädchen. Zwei Drittel aller Analphabeten in der Welt sind Frauen. Die Gründe sind sowohl kultureller als auch wirtschaftlicher Art: Kostenlose öffentliche Bildung ist in Entwicklungsländern selten, und so ist es vielen Familien oft unmöglich, alle Kinder zur Schule zu schicken. Meist entscheiden sie zugunsten der Söhne. Den wenigen Mädchen, die es in die Schule schaffen, wird es durch eine ungleiche Arbeitsverteilung in der Familie schwer gemacht, gute Leistungen zu bringen und die Prüfungen zu bestehen. Ein anderer Grund für den Schulabbruch sind Schwangerschaft und frühe Heirat. So erreichen nur etwa 60 Prozent der eingeschulten Mädchen in den Entwicklungsländern die fünfte Klasse. Im Tschad erhalten Frauen bisher im Durchschnitt nur einen Monat Ausbildung – mit der Folge, dass die Analphabetenrate doppelt so hoch wie bei den Männern ist.

Angst vor Gewalt

Neben weiblicher Benachteiligung und mangelnder Schulbildung spielt auch die Angst vor Gewalt eine Rolle im Leben der Mädchen und Frauen. Ob in Tansania oder Thailand, Brasilien oder Bangladesch: Oft gebrauchen Mädchen das Wort „Angst“, wenn sie ihre Situation beschreiben. Neben der Angst vor einer Verheiratung an einen wesentlich älteren Mann ist es vor allem die Gewalt, die den Mädchen das Gefühl gibt, auch zu Hause nicht sicher zu sein. Das trifft vor allem auf Mädchen in der Adoleszenz-Phase zu.

Gewalt gegen Mädchen kann viele Formen haben. Manche von ihnen – wie die vor allem in Afrika noch verbreitete Mädchenbeschneidung – nehmen tendenziell ab. Häusliche Gewalt, Vergewaltigung und sexuelle Ausbeutung nehmen jedoch zu. Unter dem Einfluss von Kriegen und Konflikten, durch Abwanderung in die Städte und sich häufende Wirtschaftskrisen zerfallen die alten Familienstrukturen, die früher einen gewissen Schutz darstellten. Da wird heute aus wirtschaftlichen Gründen manches in Kauf genommen, was den traditionellen Werten widerspricht – wie etwa der Verkauf von Töchtern in die Prostitution. Eine frühe Heirat erscheint vielen Eltern als die sicherste Methode, Mädchen vor unerwünschten sexuellen Annäherungen zu „schützen“ und damit gleichzeitig die Familienehre zu wahren. In armen Familien spielen auch finanzielle Erwägungen eine Rolle. Was als „früh“ gilt, wird in den verschiedenen Regionen der Welt unterschiedlich bewertet, und längst nicht alle Länder haben ein gesetzlich festgesetztes Mindestalter für die Heirat. Extreme Beispiele von Frühverheiratung findet man vor allem in Südasien und



Afghanistan, in Westafrika und Teilen von Ostafrika. In Äthiopien ist eine Heirat mit sieben oder acht Jahren nichts Außergewöhnliches.

In Radschasthan in Indien werden an einem bestimmten Festtag jährlich massenhaft Kinder verheiratet, auch Kinder unter zehn Jahren. Aus Sicht der Eltern ist dies ein erprobter Weg, um das Familien-eigentum kontrolliert weiterzugeben.

In Bangladesch werden Mädchen üblicherweise verheiratet, sobald sie in die Pubertät kommen. Auf diese Weise wird die Familie von einer wirtschaftlichen Last befreit und gleichzeitig die sexuelle Reinheit des Mädchens geschützt. Sind die Eltern des Mädchens sehr arm oder früh verstorben, kann es einem Mädchen passieren, als dritte oder vierte Frau an einen viel älteren Mann verheiratet zu werden, dem sie dann als Hausmädchen dienen soll.

In Muamba, Sambia, arrangieren die Eltern für ihre Tochter eine zukünftige Heirat schon in den ersten Lebensjahren des Kindes. Der Ehemann, meist älter, darf das Mädchen zu sich holen, wenn es in die Pubertät kommt und er den Brautpreis bezahlt hat. Dieser kulturelle Brauch ist auch eine Ursache dafür, dass in der Region sehr viele Mädchen in den höheren Grundschulklassen die Schule verlassen.

Eine arrangierte Heirat, wie sie in vielen Gesellschaften immer noch üblich ist, hat manche Vorteile für alle Beteiligten – insofern sie auch vom Brautpaar gewollt ist. Oft genug wird eine Heirat jedoch gegen den Willen des Mannes und noch öfter gegen den Wunsch der Frau arrangiert. Dabei wird der Frau nicht nur das Recht genommen, sich ihren Lebenspartner und den Zeitpunkt der Heirat selbst auszusuchen, sondern auch das Recht auf eine selbstbestimmte Existenz: Sie kann ihre Schul- oder Ausbildung nicht abschließen, verliert so die Möglichkeit, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen und gerät in eine lebenslange Abhängigkeit.

Teje – verletzt an Leib und Seele

Die Folgen früher Heirat sind vielseitig und gravierend. Sie sind oft der Beginn einer lebenslangen Leidensgeschichte. Hier ein nicht ungewöhnliches Beispiel:

Teje aus Äthiopien wurde mit zehn Jahren an einen Mann verheiratet, den ihre Eltern ausgesucht hatten. Sie hatte den Mann vor der Hochzeitsnacht nie gesehen. Sie wurde schwanger. An eine Entbindung im Krankenhaus war nicht zu denken. Teje wurde mit einer Hebamme alleingelassen, die jedoch nicht viel tun konnte, um ihr zu helfen. Eine Woche lang krümmte sich das Mädchen unter blockierten Wehen, weil ihr Becken noch nicht genügend ausgebildet war. „Ich hatte schreckliche Schmerzen und konnte weder schlafen noch essen. Noch schlimmer aber war, dass mein Baby in meinem Bauch gestorben ist“, erzählt die inzwischen 15-jährige Teje. Nachdem sie eine Woche halb bewusstlos dagelegen hatte, entdeckte Teje, dass sie keine Kontrolle mehr über ihren Urin hatte. Ihr Mann verließ sie deswegen. „Er sagte, ich rieche schlecht.“ Teje wurde wie eine Aussätzigte behandelt. „Die Leute im Dorf sagten, ich dürfe ihnen nicht zu nahe kommen, denn ich sei schmutziger als ein Bettler.“ Nur ihre Mutter hielt zu ihr.



Teje hatte Glück, dass sie von einer Klinik in Addis Abeba hörte, die sich auf Verletzungen durch Geburten spezialisiert hat. Bei Teje diagnostizierten die Ärzte eine Fistel zwischen Scheide und Harnblase und konnten sie durch eine Operation heilen. Die meisten Mädchen und Frauen, die Ähnliches wie Teje durchgemacht haben, müssen mit diesem Problem leben – nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation sind es weltweit etwa zwei Millionen Frauen, und jährlich kommen 50.000 bis 60.000 neue Fälle hinzu. Ursache ist häufig eine zu frühe Schwangerschaft, es kann aber auch sein, dass die Narben der Beschneidung die Geburtswehen verlängern und Fisteln hervorrufen. Mädchen, die beschnitten und früh verheiratet werden, sind am meisten gefährdet.

Der Kampf für die Rechte von Mädchen und Frauen

Viele Entwicklungsexperten sind der Meinung, dass die Förderung von Mädchen und Frauen den Schlüssel zu einer erfolgreichen Entwicklung in den armen Ländern darstellt. Es sind vor allem die Mütter, die ihr Wissen an ihre Kinder weitergeben. Bleiben sie ungebildet, sind es auch die Kinder. Wenn Frauen in den Bereichen Ernährung, Gesundheit und Hygiene fortgebildet werden, verbessert sich die Lebenssituation der ganzen Familie. Aber es reicht nicht, den Frauen Bildung und Ausbildung zu vermitteln; sie müssen auch gleichberechtigte Partner bei der Gestaltung ihrer Gesellschaften werden.

Es gilt, auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene die Kinderrechtskonvention (KRK) und die Konvention zur Abschaffung der Diskriminierungen gegen Frauen (CEDAW) umzusetzen. Beide Konventionen zusammen bilden eine gute Grundlage, um Mädchen zu ihren Rechten und gleichen Chancen zu verhelfen. Auf nationaler wie auf internationaler Ebene gilt es, sich für die Verbesserung von Gesetzen oder politischen Entscheidungen im Sinne dieser Konventionen einzusetzen. Es ist auch für die Allgemeinheit von Vorteil, Mädchen und Frauen aktiv an der Verbesserung der Lebensumstände zu beteiligen und sie vor Missbrauch zu schützen. Auch der Schutz vor Frühverheiratung hat dabei einen hohen Stellenwert ebenso wie die Bildung. Denn schon oft hat sich gezeigt: Wenn der Bildungsstand der Eltern steigt, ist auch ihre Bereitschaft höher, die Töchter auszubilden.

Es gilt, sich weltweit für den Zugang von Frauen zu Bildung und Ausbildung einzusetzen, für den Abbau gesellschaftlicher Diskriminierung, für politische und wirtschaftliche Beteiligung von Frauen an allen wichtigen gesellschaftlichen Prozessen und für ihren Zugang zu wirtschaftlichen Ressourcen wie Eigentümerschaft und Landtitel. Nur wer Mädchen und Frauen stärkt, kann hoffen, die Armut wirksam zu bekämpfen.